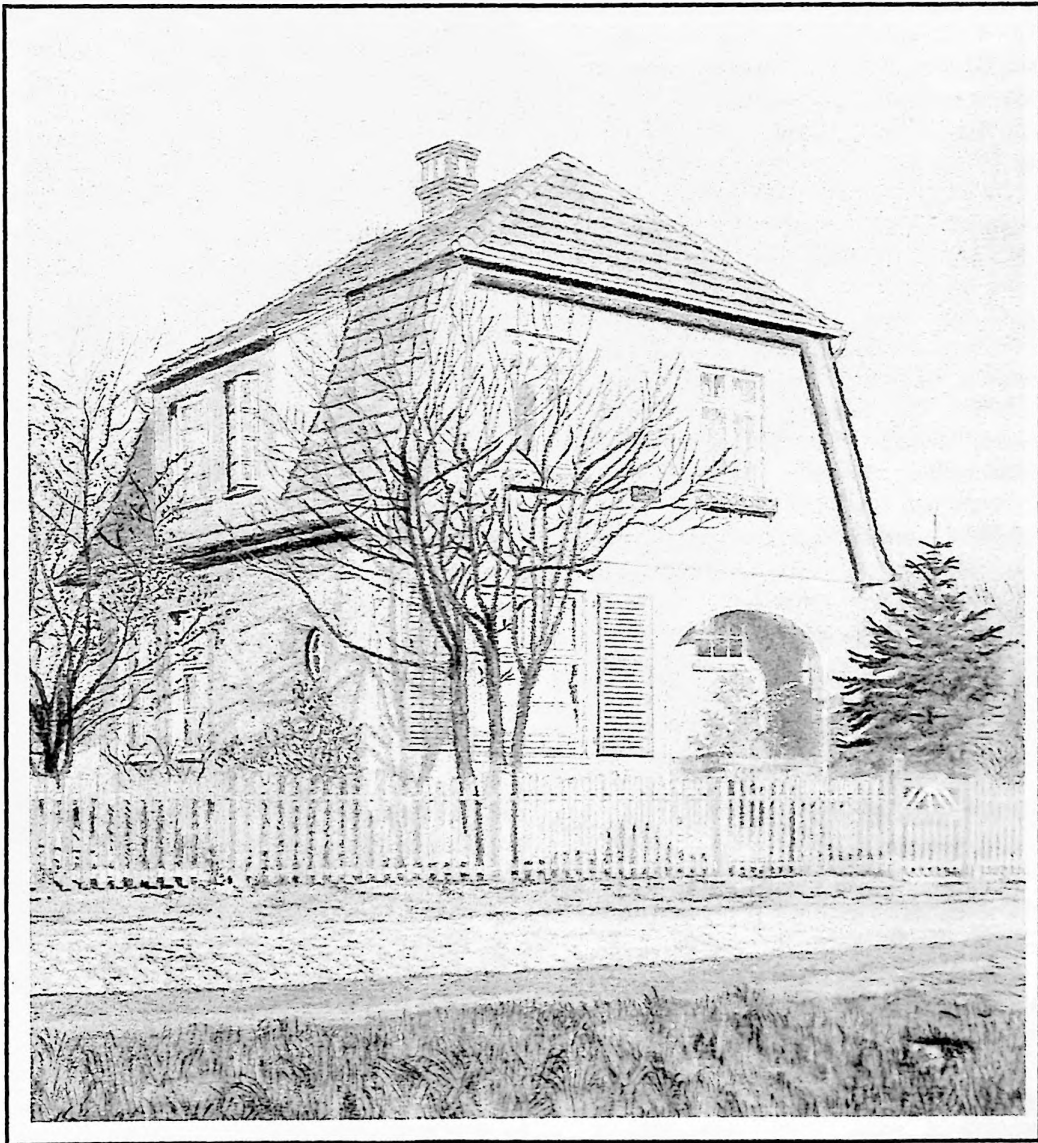


LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungsverein Bremen - Lesum e.V.



Das Haus Platjenwerber Weg Nr. 19 mußte der Schnellstraße B 74 in Lesum weichen

Dies von dem Bauunternehmer Martin Quinckardt im Jahr 1908 gebaute Haus im Platjenwerber Weg mußte vor 40 Jahren im Zuge der Entstehung der Schnellstraße B 74 weichen und wurde 1958 abgerissen. – Diese zwangsläufige Durchtrennung des Platjenwerber Weges führte – aufgrund der Geschichte – für das vordere Teilstück zur Namensgebung > **Blauholzmühle** < (siehe ergänzenden Bericht in dieser Ausgabe auf den Seiten 3 - 5).

Zeichnung : Peter Gedaschke

Technik : Kohle - Größe des Originals 30 x 21 cm

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

in den fast fünf Jahren, in denen der „Lesumer Bote“ erscheint, haben wir uns stets bemüht den Grundsatz zu beachten, daß wir ungebunden, überkonfessionell und parteipolitisch neutral zu berichten haben.

Das soll und das wird auch so bleiben, wenngleich gesellschaftspolitische Gedanken hin und wieder mit einfließen.

Zwischen Drucklegung und Verteilung dieser Vereinszeitung werden wir den Höhepunkt der Bundestagswahl 1998 erleben. Bei aller Spekulation über den Ausgang der Wahl ist das Verhalten der Wähler eigentlich ganz einfach erklärbar. Wenn das Vertrauen zu den Repräsentanten einer Partei gegeben ist, dann macht sich das auch bei der Stimmabgabe bemerkbar; ist das Vertrauen nicht mehr vorhanden, dann sind Umorientierungen die Folge. Eine Ausnahme dabei bilden die Parteimitglieder – vom Wasserträger bis zum Präsidiumsmitglied.

Daraus ist zu schließen, daß die Wechselwähler das Wahlergebnis stark beeinflussen, wenn nicht gar entscheiden. – Parallelen finden wir genauso im Berufs- wie im Vereinsleben.

Ist das Vertrauen zu den Verantwortlichen nicht mehr vorhanden, bleibt dem Einzelnen die Freiheit die Konsequenz zu ziehen. Ein Festhalten an der Macht ist nur aussichtsreich und berechtigt, wenn man als Führungskraft Akzeptanz findet und seine Aufgaben überzeugend gelöst hat – im kleinen wie im großen Bereich.

Zum Schluß blicken wir zurück auf die 5. Burglesumer Kulturtage – „Sommer in Lesmona'98“, die vom 20.06. bis zum 28.06.1998 mit guter Resonanz stattgefunden haben und von der Bevölkerung positiv angenommen worden sind. Zu erwähnen ist auch, daß Marßel erstmalig mit einem Programm vertreten war und miteinbezogen wurde.

Zur allgemeinen Selbstkritik ist zu sagen, das es wünschenswert wäre, wenn vom HVL-Mitarbeiterteam bei der Gestaltung dieser Tage mehr Überlegungen mit einfließen würden, damit die Aktivitäten des Heimatvereins sich nicht nur auf ein paar Einzelaktionen beschränken. Vielleicht fühlt sich das eine oder andere Mitglied des HVL's doch angesprochen und beteiligt sich im nächsten Jahr aktiv an den Kulturtagen.

Im Herbst erscheint wieder unser Postkarten-Kalender. Unter der Überschrift „Heimat an der Lesum“ jährt er sich bereits zum 9. Mal und erfreut sich allgemein – nach wie vor – großer Beliebtheit.

Wir hoffen, daß die Auswahl der Bilder Ihre Zustimmung findet. Es sind reizvolle Impressionen aus Bremen-Nord, die Hanna von Nordheim beim Fotografieren eingefangen und liebevoll zur Ansicht gebracht hat. Er wird u. a. im Geschäftszimmer des Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum käuflich zu erwerben sein.

Ich grüße Sie im Namen des Redaktionsteams

Ihr

R. Matzner



Inhalt

Platjenwerber Weg - Blauholzmühle	P. Gedaschke
Namensgebung einer geteilten Straße	S. 3 - 5
Sammlerraritäten in Lesum	R. Matzner
Fire Marks – Feuerversicherungsschilder	S. 6 - 7
Auf den Suren von Marga Berck	R. Matzner
Die Platane in Knoops Park	S. 8 - 9
Gespräch m. unserem Bürgermeister	R. Matzner
Klaus Dieter Kück gibt einen Überblick	S. 10 - 11
Erinnerungen einer Neunzigjährigen	L. Zillmann
Forts. 1. Teil aus LESUMER Boten, Nr. 20	S. 12 - 14
Schlichten statt richten	J. Hennings
Schiedsmänner lösen Konflikte	S. 15 - 20

Impressum

Der LESUMER BOTE erscheint vierteljährlich.
Verbreitungsgebiet ist Bremen-Nord.

Herausgeber:

Der Lesumer Bote wird vom Vorstand des Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum herausgegeben

1. Vorsitzender	Gerhard Schmolze	Tel.: 63 24 70
2. Vorsitzender	Peter Glas	Tel.: 63 26 52
3. Vorsitzende	Marlies van Velde	Tel.: 63 15 82
Kassenverwalter	Peter Gedaschke	Tel.: 63 61 795
Schriftführerin	Ellen Goldhagen	Tel.: 62 13 64

Bezugspreis:

Im Mitglieds- bzw. Vereinsbeitrag enthalten

Redaktion und Gestaltung:

Rudolf Matzner	Tel.: 63 09 12
Peter Gedaschke	Tel.: 63 61 795

Druck: MC COPY, Bremen-Vegesack

Platjenwerber Weg - Blauholzmühle

Namensgebung einer geteilten Straße, die den Ursprung in ihrer Geschichte hat.

Geht man über das „Dreieck“, wo auf dem freien Platz die hohen Bäume stehen – direkt gegenüber des Lesumer Friedhofes – so wissen nur wenige, daß hier einst eine Schmiede gestanden hat. Es war die Schmiede von Stordtmann, die von 1810 bis 1865 in Betrieb war und 1896 abgerissen wurde. Das Haus, in Fachwerk errichtet und mit Pfannen gedeckt, lag auf diesem erwähnten Platz, überschattet von den hohen Bäumen, die dort heute noch stehen. Auch wurde der Platz „Stordtmanns Ruh“ genannt, weil der alte Stordtmann nach Feierabend auf der Bank vor seinem Haus dort zu sitzen und zu verweilen pflegte. Später befand sich diese Schmiede an der Ecke Schneiderstraße/Lesmonastraße.

Hat man diesen grünen Platz mit seinen gewaltigen Bäumen und den Rhododendren hinter sich gelassen, so biegt man in die Straße „Blauholzmühle“ (früher: Platjenwerber Weg) ein, wo es ehemals aus dem früheren Dorfe in die Feldmark nach Platjenwerbe hinausging.

Auf diesem Gelände, auch als „De Steenacker“ bekannt, bedingt durch den Umstand, daß das Erdreich mit unzählig vielen und größenunterschiedlichen Steinen, z. T. sogar Findlingen, durchsetzt ist, befand sich – wenn man so will – das erste kleine „Industriegebiet“, die Stordtmannsche Schmiede und die Gebäude der Blauholzmühle von Wilhelm Semsrott.

Der eingangs erwähnte Platjenwerber Weg war einst die eigentliche Zuwegung nach Platjenwerbe. Er verlief über Wollah bis nach Brundorf und wurde auch als Kirchweg genutzt. Bei der 1958 entstandenen Schnellstraße mußte der Platjenwerber Weg in Höhe der Hausnummer 19 abgeteilt werden, da ihn die neue Straße durchkreuzte. Diese zwangsläufige Trennung des Platjenwerber Weges durch die Schnellstraße B 74 machte nun das vordere Teil-

stück namenlos. Auf der anderen Seite der Schnellstraße behielt man die Namensgebung bei, und sie heißt bis auf den heutigen Tag „Platjenwerber Weg“.

Der verbliebene Teil des alten Weges verlangte förmlich nach einer neuen Namensbezeichnung. Nach langem Hin und Her und großen Überlegungen kam der Malermeister, Heinz Scheduling, der im Platjenwerber Weg das Elternhaus seiner Frau Käthe bewohnte und deren Haus – gebaut von ihrem Vater Martin Quinckardt – dem Bau der Schnellstraße zum Opfer fiel, auf einen guten Gedanken. Er machte den Vorschlag den ersten Wegabschnitt bis zur Trennung, in „Blauholzmühle“ umzubenennen. Die Erklärung, die er dazu abgab war einleuchtend und hatte auch einen geschichtlichen Hintergrund.

Das erste Haus, ein Backsteingebäude, das zu Anfang des ursprünglichen Platjenwerber Weges am „Dreieck“ lag, gebaut 1838 und damals nach der Erbbaureihenfolge die Nummer 40 trug, befindet sich auch heute noch in einem ansehnlichen Zustand und wird von Albrecht Weyhausen, dem Enkelsohn von Wilhelm Semsrott – seine Mutter war eine geborene Semsrott – und Familie bewohnt. Davorstehend lagen links versetzt im Garten neben dem Wohnanwesen die weiteren Gebäudereste der einstmaligen stattlichen Blauholzmühle.

Ein Blick zurück:

1837 errichtete in Lesum, dem damaligen Dorfe, Wilhelm Semsrott eine Fabrik, die im einstigen Königreiche Hannover wohl die einzige ihrer Art war. Ein Werk von gleicher Bedeutung und gleichen Zwecken dienend gab es im Rahmen der deutschen Länder seinerzeit nur noch in Hamburg.

Der Begründer und Inhaber war

Wilhelm Semsrott. Die Familie stammte aus Schweden, und ein Vorfahr kam mit seinem König Gustav Adolf nach Deutschland. In Klein-Borstel bei Martfeld besaß später ein Zweig dieses hier zurückgebliebenen Geschlechtes einen Bauernhof, und als Sohn dieses Hofes wurde Wilhelm Semsrott 1808 dort geboren. Er lernte nachher in Bremen – die Kaufmannschaft der Stadt stand in den Anfängen des amerikanischen Überseegeschäfts – und mehrte hier sein Wissen über tropische Farbhölzer, dazu ihre Verarbeitung zu Farben und eignete sich auf diesem Handels- und Fabrikationsgebiete weitgehende Kenntnisse an. In unserem Lesum machte er sich dann 1837, im Geburtsjahr seiner zweiten Frau, selbständig und errichtete hier ein größeres Anwesen im genannten Platjenwerber Weg.

Er charterte ein Importschiff, das ihm meistens die Reederei Tobias in Brake stellte. Eingeführt wurde westindisches Blauholz aus Laguna, Manzanillo (Große Antillen) und anderen Häfen, Campecheholz (ebenso ein Blauholz) aus Mittelamerika, ein anderes Blauholz von der Magellanstraße aus der Nähe von Punta Arenas in Südamerika. Von brasilianischen Häfen wurden Gelbhölzer geholt.

Die Schiffe kamen dann nach Brake herauf. Von hier aus wurde das Holz in Weserkähnen nach Vegesack gebracht und gelöscht und mit dem Spannwerk der Firma Bielefeld nach Lesum gefahren. Fingerdicke Wurmlöcher in den mächtigen Stämmen beherbergten manche Skorpione und andere Insekten.

Die besagten Frachtwagen beförderten dann das Stammholz über den Krudopsberg (Krudops Barg) in die Oberreihe (Böberreege) zum Platjenwerber Weg in die dreistöckige Blauholzmühle, deren Mühlenwerk ein Mühlenbauer nach Semsrotts Angaben gebaut hatte. – Im Erdgeschoß saß auf einer senkrechten Welle von zwei Fuß Durchmesser unter der Decke ein waagrecht umlaufendes Kammrad, dessen Durchmesser 25 Fuß betrug. Heraus ragten senkrecht nach unten zwei starke Bäume. Sie waren in die Enden der einen Querachse des Kammrades eingelassen, und vor jeden Baum wurden zwei Pferde gespannt.

Die Bewegung diese Göpels wurde durch Kammräder in das erste Stockwerk auf den Hobel und den Mühlgang übertragen.

Der hinaufgewundene Stamm kam hier auf den Hobeltisch. Langsam schob ihn eine mechanische Vorrichtung in der Längsrichtung vorwärts. An seinem Querschnitt griffen ihn die scharfen Hobelmesser einer schnell umlaufenden Walze an. Sie klirrten auf dem extrem harten Holz, und die Späne, die sich spiralig aufrollten, flogen. Der letzte, übrigbleibende Stumpfen wurde dann ausgekocht. Aus ihm wurde nach der Destillation ein Wundwasser, Hämatoxolin, gewonnen.

Die Blauholzspäne wurden mit Wasser angefeuchtet und in Luft und Sonne wieder getrocknet. Gelbholzspäne wurden mit einer besonderen Säure behandelt. So wurden die Späne groß und kamen nun zwischen die Mahlsteine der Mühle. Das feine Farbmehl kam dann in leinene, sogenannte russische Matten, erhielt also eine Packenform. Auf dem zweiten Boden wurde das fertige Mühlenprodukt gelagert.

Zusätzlich für den Handel wurden daneben alle Säuren geführt, die in geschützten Körben geliefert wurden. Vom Deister kamen ganze Frachtfuhren mit dort gewonnenem Teer und Pech. Hochaufgestapelt lagen diese Fässer neben der Mühle. Diese beiden Artikel wurden in großen Mengen von den Schiffswerften benötigt.

Die Blüte des Semsrottschen Geschäftes war nun aber von einem ganz persönlichen Faktor abhängig. Der Inhaber war ein Meister in der Kunst, die gewonnenen Blauholzfarben im richtigen Verhältnis mit echtem Indigo zu vermischen. Blaue Farben für die guten Tuchröcke – überall noch selbst gewebt und gefärbt – spielten die Hauptrolle. Je nach Art des Ausgangsholzes gab es verschiedene Töne. Aus Gelbholz wurde Königsgelb gewonnen. Purpurkönigsrot wurde aus einem Käfer des Mittelmeergebietes hergestellt. Oker in mehreren Tönen, mit Vitriol abgebrannte Bleifarben, „Dinte“ aus Galläpfeln gehörten zum Bereich der Fabrikation. Ebenso stellte man ein Produkt her, das die Schuhmacher zum Schwärzen des braunen Rindleders benötigten.

Unter den Abnehmern befanden sich einige Großverbraucher, wobei die Königliche Hannoversche Militärverwaltung an der Spitze fungierte. Ihr alleiniger Lieferant war Semsrott, und die Farben gingen besonders in das benachbarte Scharmbeck. Dort lag der Schwerpunkt der hannoverschen Armeetuchfabrikation. In Dutzenden von Häusern klapperten hier im Dienste des Königs die Handwebstühle. Der Inhaber des großen Färbereibetriebes war Kommerzienrat Schmandt.

So stand Wilhelm Semsrott mit seinem Landesherrn in enger Geschäftsverbindung. Die Beziehungen der beiden Männer sind aber darüber hinaus persönlich freundschaftlicher Art gewesen, denn sie waren Logenbrüder, und zu den nach Hannover und Schloß Herrenhausen geladenen Gästen gehörte auch einmal der Lesumer Fabrikant und Handelsherr. Der verlor 1866 mit der Annexion Hannovers nicht nur seinen besten Kunden, sondern gleichzeitig einen wohlwollenden Freund. – Die preußische Armeeverwaltung hat der hiesigen Firma keine Aufträge mehr zugehen lassen.

Ganze Ladungen an Teer und Pech nebst allerlei Farben und Säuren wanderten zu den benachbarten Werften. – Da die Kapitäne der Importschiffe auf eigene Rechnung immer Süßholz und Johannisbrot mitbrachten und aus dem Süßholz hier wieder Lakritzen gekocht wurden, handelte man auch mit diesen Dingen. Später kam noch mittelamerikanischer Kaffee hinzu.

Es war also alles in allem ein vielseitiges Geschäft, das hier in Lesum auf dem Boden der bremischen Seewirtschaft erwachsen war, das durch eine begabte und tatkräftige Persönlichkeit zum Erfolg geführt wurde, wie nur Wilhelm Semsrott sie verkörperte. So machte sich das Geschäft mit seinen Leuten und Hölzern in Seefahrt und Tropen einen Namen. Binnenlands gingen die Kontakte über Ostfriesland bis zur holländischen Grenze und in den Süden hinunter bis nach Stuttgart. Mit der Hamburger Konkurrenz Ebeling u. Cp. stand man auf bestem Fuße und half sich nicht nur gegenseitig aus, sondern arbeitete sich oft gegenseitig zu. Das galt auch für Prüssing und Lagershausen, den Teer- und Pechlieferan-

ten am Deister oder für Doornkaat in Norden.

Als die deutsche Chemie Indigo und Anilinfarben künstlich herstellen konnte, kamen die Farben billig auf den Markt und Semsrott mußte sich umstellen. Der Mühलगöpel und der Hobel machten für immer Feierabend.

Da als neueste Erfindung Plätteisen aufkamen mit der dazugehörigen Holzkohle aus Münder, begann nun ein schwunghafter Handel damit. Mehrere Männer waren mit dem Umladen auf dem Bahnhof Burg-Lesum in jeder Woche voll beschäftigt; denn inzwischen hatte die Eisenbahn den Frachtwagen abgelöst, und hier hatte Semsrott jetzt einen Handelsschuppen.

Das deutsche Kaiserreich war da, und eine neue, nüchternere Zeit löste die alte ab. – Mittlerweile hatte man in Deutschland, dem Lande der Chemie, den Weg zur chemischen Erzeugung der Gerbrinde gefunden.

* * *

Diesen geschichtlichen Hintergrund sah Heinz Scheduling im Jahre 1958 als angemessen, um beim Ortsamtsbeirat für das Teilstück des verbliebenen Platjenwerber Weges, diese neue Namensgebung zu erwirken. Über diesen Vorschlag ist daraufhin mit Mehrheit abgestimmt worden. □

Es recherchierte u. a. in „Lesum im vorigen Jahrhundert“ und sprach mit Albrecht Weyhausen

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE.



Foto: R. Matzner

Sammlerraritäten in Lesum

Fire Marks - Feuerversicherungsschilder

Es ist erstaunlich und erfreulich zugleich festzustellen, wieviel Hobby- und Sammlerleidenschaft auch bei den Mitbürgern in unserem Ortsbereich schlummert und anzutreffen ist.

Wer etwas Besonderes sehen möchte und seiner Neugierde freien Lauf gibt, der sollte einmal einen Blick ins Schaufenster des Versicherungskaufmanns Hans - Ulrich Siefert in der Hindenburgstraße 40 in Lesum werfen.

Dort finden wir an der linken Seite auf einer weißen Wand, 75 farbige, interessante Feuerversicherungsschilder, die eine geschäftsbezogene, passende Dekoration darstellen.

Begonnen hat das Dasein dieser z. T. kunstvoll gestalteten Feuerversicherungsschilder etwa um 1697, als das Versicherungsunternehmen „The Fire Office“ in London gegründet wurde.

Diese Gesellschaften bildeten ihre eigenen Feuerwehren, heuerten kräftige Männer an, steckten sie in Uniformen und kauften entsprechende Löschgeräte.

Das war zu einer Zeit, als es noch keine kommunale oder staatliche Brandbekämpfung in Form von Feuerwehren gab.

Die Straßen waren damals weder benannt, noch waren die Häuser mit Nummern versehen, doch der gegen Feuer versicherte Grundbesitz trug an der Vorderseite ein Metallschild mit dem Emblem der zuständigen Versicherungsgesellschaft. Dadurch wußte man, welche Feuerwehr im Brandfalle zuständig sein würde.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Feuerwehrwesen der einzelnen Versicherungsgesellschaften zu einer gegenseitig verpflichteten Hilfstruppe. Das bedeutete, daß auch Wehren anderer Versicherungen für ihren Brandeinsatz bezahlt wurden. Im Jahre 1735 wurde in Philadelphia die erste freiwillige Feuerwehr gegründet. In Deutschland bildete sich um 1850 auf ver-

einsmäßiger Grundlage die erste freiwillige Feuerwehr.

Die ersten Versicherungsschilder wurden in Blei angefertigt und mit einer eingestanzten Policen-Nummer versehen. Danach wurde verzinntes Blei, Aluminium – später auch Pappe – und nach dem zweiten Weltkrieg z. T. Kunststoff als Grundmaterial zur Anfertigung der Feuerversicherungsschilder verwandt.

Doch besonders wertvoll und daher begehrt waren und sind die Emailschilder. In keinem anderen Land der Erde waren diese Schilder so populär und kunstvoll gestaltet wie in Deutschland. Ein unverwüstliches Material gegen Witterungseinflüsse, das nach deutscher Übersetzung als „Schmelzglas“ zu bezeichnen wäre.

Die Vielfalt der in Deutschland seit 1860 verwendeten Versicherungsschilder übertrifft bei weitem das Angebot jedes anderen Landes.

Man schätzt die Zahl der unterschiedlichsten Feuerversicherungsschilder, die es in Deutschland gab, auf rund 1000 Stück.

Es ist bekannt, daß der Versicherungsnehmer Ende des letzten Jahrhunderts etwa 1 Mark dafür bezahlen mußte (bevor in Deutschland 1924 die Reichsmark eingeführt wurde, bezahlte man mit Rentenmark = Mark).

Diese Versicherungsschilder werden in Amerika seit 1880 von Liebhabern der „Fire Marks“ eifrig gesammelt. Inzwischen haben sich weltweit mitgliederstarke Sammlerclubs gebildet und seit 1984 gibt es in Deutschland den „Feuerversicherungsschilderverein e. V.“.

Somit bleibt die Erinnerung an ein bewährtes Erkennungszeichen mit dem Emblem der jeweiligen Versicherungsgesellschaft erhalten. Darüberhinaus waren die Schilder aber auch eine sichtbare und gute Visitenkarte für beide Seiten. □

Wir danken Hans-Ulrich Siefert, der eine wertvolle Orientierungshilfe zu diesem Thema gab.

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE



VIRTUOS.

Und wir bleiben immer am Ball, damit Ihre Sicherheit nicht ins Abseits gerät. Reden Sie einmal mit Ihrem Helvetianer.



Generalagentur
Hans-Ulrich Siefert
Hindenburgstraße 40
28717 Bremen
Telefon 04 21 / 63 35 53
Fax 04 21 / 63 35 54

HELVETIA
VERSICHERUNGEN



Ein gutes Gefühl

Auf den Spuren von Marga Berck

Die Platane in Knoops Park

... und es gibt sie noch, die Platane in Knoops Park, von der Marga Berck, mit bürgerlichem Namen Magdalene Pauli, geborene Melchers, in ihrem Briefroman „Sommer in Lesmona“ berichtet.

Wie sehr hat dieses Buch und der gleichnamige Fernsehfilm die Leser und Zuschauer gefesselt und in die Gedankenwelt der Zeit um die Jahrhundertwende entführt.

„In Wahrheit ein Kunstwerk des Lebens“ wie es in dem Nachwort der literarischen Fassung heißt und als kulturgeschichtliches Dokument einer großbürgerlichen Bremer Kaufmannsfamilie verstanden werden kann.

Auf Spurensuche in Knoops Park, in unserem nordbremischen Stadtteil St. Magnus, finden wir nicht nur das im Mittelpunkt des Romans stehende Haus „Lesmona“, sondern auch wie eingangs erwähnt, die Platane am Hochufer der Lesum.

Hierüber berichtet Matti, so der Kosenamen der Magdalene, ihrer in Bremen lebenden Cousine. „Liebe, liebste Bertha“, geborene Schellhaß, in ihren Briefen von den verschwiegenen Treffen mit ihrem englischen Cousin Percy. Sie schrieb: ... „Er wartete vor der Platane, machte die Arme breit und ich flog hinein.“ ...

Und weiter heißt es in einem Brief aus Lesmona vom Juni 1894 an ihre Herzensfreundin:

... „Liebe Bertha, Du weißt doch noch, wo Nizza ist? Du warst ja so lange nicht hier! Es sind die drei Bänke auf halber Höhe des Hügels, die in einem Halbkreis stehen, davor die Platane und der himmlische Blick auf die Lesum. Großmama sagte immer, hier wäre man vor Wind und Menschen geschützt, und deshalb nannte sie den Platz Nizza.“

Diese lauschige Ecke am Lesumhang, wo sich Matti und Percy häufig trafen bei der Bank in der Nähe der Platane, gibt es heute noch. Hinter dem Haus „Lesmona“ unterhalb des Rasens führt ein schmaler Weg und wenige Stufen den Hang hinunter in greifbarer Entfernung zur Lesum. Die Platane ist größer geworden und ihre Zweige und Blätter breiten sich schützend über den Weg und wie so viele Bäume, hütet sie ihr Geheimnis. Doch auch Bäume haben ein Gesicht und wenn sie reden könnten, würden wir sie nicht verstehen.

Bleiben wir noch einmal bei Marga Berck und ihren Briefen, in denen „unsere Platane“ eine Rolle spielte.

Mit Datum vom 8. Juni 1894 berichtet sie unter anderem an ihre Cousine Bertha von einem Spaziergang mit Percy auf dem Rückweg von der Lesum:

„... als wir zurückkamen und an den kleinen Weg, der nach „Nizza“ hinaufführte, sagte er (Percy): „Schade, da wartet nun unsere Bank und die Platane auf unseren Gutenachtkuß. Und dann kam unser Gutenachtkuß in „Nizza“, und die Platane weiß alles.“ ...

Die authentischen Briefe der Magdalene Melchers wurden von Peter Beauvais als sechsteilige Fernsehserie für die ARD verfilmt. Sowohl das Buch als auch der Film berichten davon, daß die Tochter aus einer Bremer Kaufmannsfamilie später den Kunsthistoriker Gustav Pauli geheiratet hat.

Der Bielefelder Literaturhistoriker Bernd Seiler hat sich auf vielen Reisen auf eine intensive Spurensuche gemacht und in seinem Buch „Es begann in Lesmona“ interessante Ergebnisse an die Öffentlichkeit gebracht. – Auch die Frage, was ist aus Percy geworden, wird von Bernd Seiler

beantwortet. Nach verschiedenen Liebschaften und beruflichen Mißerfolgen hat sich Percy, mit bürgerlichem Namen Gustav Rösing, 38jährig in Los Angeles erschossen.

Waren es wirklich die Zeitumstände und Tradition, daß Matti ihren Percy nicht hat heiraten können? Diese Frage ist nie restlos und abschließend geklärt worden, obwohl man weiß, daß es auch nach der Eheschließung mit Gustav Pauli zwischen Matti und ihrem englischen Cousin in Hamburg zu einer Begegnung kam.

Doch „unsere Platane“ hat die Zeit überlebt, trotz des verheerenden Sturmes am 14. Juli 1985, bei dem rund 90 Bäume in Knoop's Park zerstört wurden. Die Scha-

densbeseitigung und Neupflanzung hat etwa 50.000 Mark gekostet. Damit besitzen wir eine der schönsten Parkanlagen Norddeutschlands.

Ursprünglich war der Sommersitz des Bremer Kaufmanns Hermann Melchers, Onkel der Magdalene Melchers, durch eine sichtbare Abgrenzung vom Anwesen des Baron Ludwig Knoop getrennt. Erst in unserer Zeit wurden beide Anlagen zu einem 50 ha großen Park vereinigt.

Unser Dank gilt dem „Förderverein Knoop's Park e. V., der sich unermüdlich für die Erhaltung dieser schönen Gartenanlage einsetzt. □

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE



Foto: R. Matzner

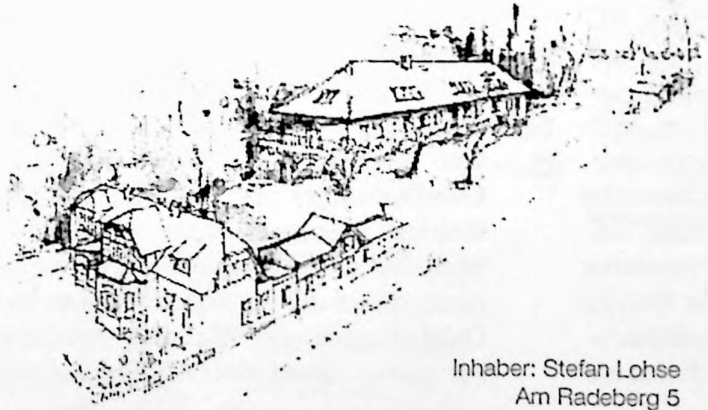
Die neuen Kollektionen
in edlem Design:

Colan
CZAL



augenoptik katzke Brillenmode +
Kontaktlinsen +
Paßbilder

bremerhavener heerstr. 36c · 28717 bremen
tel / fax 04 21 - 63 73 79



Wohn- und
Pflegeheim

Lesmona

- Familiäre Atmosphäre
- Individuelle, fachgerechte Pflege
- Examiniertes Personal
- Besorgungs- und Einkaufsservice
- Psychologischer- und Sozialdienst
- Beschäftigungstherapie
- Freizeitangebote
- Ruhige Lage mitten in Lesum
- Bus- und Bahnanbindung

Inhaber: Stefan Lohse
Am Radeberg 5
28717 Bremen
☎ (04 21) 6 93 82-0
Fax (04 21) 6 93 82-23

 Mitglied im Bundesverband
privater Alten- und Pflegeheim
und sozialer Dienste e.V.

Ein Gespräch mit unserem Bürgermeister Klaus Dieter Kück

Diese Zeitung bietet uns auch die Möglichkeit über unsere Kontaktpflege zu den hiesigen Geschäftsleuten, den befreundeten Vereinen, den Institutionen wie den Kirchen, den Banken, aber auch zu den Damen und Herren unseres Ortsamtsbeirates zu berichten.

So liegt es nahe, unsere Leserinnen und Leser über ein Gespräch zu informieren, das am 14. Juli 1998 mit dem Ortsamtsleiter Klaus Dieter Kück in seinem Amtszimmer geführt wurde. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß unser Gesprächspartner unserem Verein wohlwollend gegenübersteht und durch finanzielle Hilfe – im Einvernehmen mit dem Beirat – unsere Arbeit spürbar unterstützt.

Folglich fand diese Zusammenkunft auch in einer freundlichen Atmosphäre statt, in der folgende Anliegen besprochen wurden:

Die Eisenbahnbrücken in der Hindenburgstraße und in der Oberreihe sind bekanntermaßen für alle Verkehrsteilnehmer seit Jahren ein unerwünschter Engpaß. Eine gründliche Sanierung dieser beiden Übergänge und auch der Straßenbrücke über die Lesum in Burg ist dringend notwendig, was allgemein bekundet wird. In Burg sind die Straßenbauarbeiten im Brückenbereich immer noch „Notreparaturen“. In Lesum dagegen soll im Jahre 1999 zunächst die Eisenbahnbrücke Oberreihe gründlich und umfassend repariert werden; darauf haben sich die Bahn AG und die Stadt Bremen geeinigt, die seit 1994 Besitzer der maroden Brücken geworden ist. Es ist anscheinend immer noch zu wenig bekannt, daß der nichtmotorisierte Verkehr auf der Brücke in der Oberreihe Vorrecht hat und die Motorfahrzeuge diesen Engpaß nur im Schritttempo passieren dürfen. Erfreulicherweise bleibt die Brücke Oberreihe in Lesum in ihrer architektonisch interessanten Bauweise und Form er-

halten, so wie sie seit dem Jahre 1862 bekannt ist.

Ortamsleiter Klaus Dieter Kück spricht begeistert von dem Blick, den man von der Brücke Oberreihe genießt, wenn man zur Eisenbahnbrücke Hindenburgstraße schaut und das besonders, wenn die im Westen untergehende Abendsonne den Rundbogen kraftvoll hervorhebt. Für die etwa einjährige Bauzeit wird von den Schulkindern erwartet, daß sie vornehmlich die schulnahe Brücke hinter dem Lesumer Friedhof benutzen, zumal jeglicher Straßenverkehr zwischen Oberreihe und Bördestraße dann unterbrochen bleibt.

Über die Zukunft der seit etlichen Jahren brachliegenden ehemaligen Jugendarrestanstalt hinter dem ehemaligen Amtsgerichtsgebäude (jetzt: Lesumer Polizeihaus) läßt sich immer noch nichts konkretes sagen. Nach wie vor bemüht sich die Bremer Wirtschaftsförderungsgesellschaft (WFG) um die Ansiedlung von Geschäften und Dienstleistungsträgern für den gesamten Gebäudekomplex. Dabei wird in Erwägung gezogen, den Zugang von der Straße „Alter Schulhof“ zu ermöglichen.

Es ist unbedingt erforderlich, daß das große Gebäude der ehemaligen Jugendarrestanstalt – ursprünglich in den Jahren 1912 bis 1915 als Amtsgerichtsgefängnis erbaut – einer sinnvollen Nutzung zugeführt wird, damit von der Bausubstanz zu retten ist, was heute noch erhaltenswert erscheint.

Übrigens, der rechte Teil dieses Gebäudes wurde in den Jahren von 1961 bis 1962 von jugendlichen Maurerlehrlingen und Gesellen unter der Leitung des Maurermeisters Hermann Pohle errichtet. Hierbei handelte es sich um jugendliche Strafgefangene, die in der Jugendstrafanstalt Bremen-Oslebshausen ihre Haftzeit verbüßten und bei dieser Arbeit ihre Ausbildung nutzbrin-

gend ergänzten. Dabei nahm der Lehrmeister auch die Aufgabe des Berufsschullehrers wahr.

Die Frage nach einer Partnergemeinde für den Ortsamtsbereich Burglesum wurde dahingehend besprochen, daß sehr wohl das Interesse bestand, z. B. mit dem Ort *Lidice* in Tschechien oder auch mit dem Heimatdorf des Walerjan Wrobel aus Falkow in Polen den Kontakt aufzunehmen.

Zu beiden Orten hätte unser nordbremischer Stadtteil beziehungsreiche Anlässe, um in eine Partnerschaft einzuwilligen. Diese Frage schien um so berechtigter, zumal unsere Nachbargemeinde Ritterhude zu vier Patengemeinden freundschaftliche Verbindungen pflegt.

Es mögen gesellschaftspolitische Gründe gewesen sein, daß unser über 35.000 Einwohner zählende Ortsteil dieses Thema so sparsam behandelt bzw. keine positive Resonanz gefunden hat. Hoffen wir, daß die Lesumer St. Martini - Kirchengemeinde den Kontakt zu ihrer Partnergemeinde auf der Insel Hiddensee nicht einschlafen läßt.

In dem Gespräch wurde über den Zustand und die Nutzung einiger alter Häuser in Lesum gesprochen. Bleibt zu hoffen, daß nicht jeder Altbau der Spitzhacke zum Opfer fällt, nur weil ein neues Mehrfamilienhaus gewinnbringender ist, zwangsläufig sich aber dadurch auch das Lesumer Ortsbild immer mehr und mehr verändert.

Herzlichen Dank unserem Lesumer Ortsamtsleiter Klaus Dieter Kück für die bisherige Unterstützung und für das freundliche Gespräch. ☐

Mit dem Lesumer Ortsamtsleiter Klaus Dieter Kück sprach

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE.



**Küchen
die zeile**

Alles aus einer Hand!

**EINBAUKÜCHEN
&
BADEZIMMER**

Rotdornallee 45 - Lesum
Tel.: **63 73 73**



○ Weine und edle Grappaflaschen
○ Käse-Spezialitäten
○ Schinkenspezialitäten
○ Luftgetrocknete Salami

**KÄSE
UND MEHR**



28717 Bremen-Lesum
Oberreihe 6
T 6 36 88 74
Fax 6 36 85 73



**Weinkeller
Nr. 1**

An der Lesumer Kirche

*Besuchen Sie uns
in ruhiger Atmosphäre,
in gemütlich eingerichteten Räumen
und genießen Sie deutsche und
internationale Weine.*

*Schoppenweine oder erlesene
Winzererzeugnisse, Sekt,
Champagner, Brände und
Spezialitäten, aber auch
alkoholfreie Getränke,
kleine Speisen und Naschereien.*

Wir richten Ihre kleinen Feiern aus!

Ihre Familie Becker
Telefon/Fax 0421 / 6368333
Täglich ab 18 Uhr geöffnet!

Erinnerungen einer Neunzigjährigen

Lieselotte Zillmann erzählt

1. Fortsetzung

Direkt neben der Gaststätte „Zum Walde“ in Leuchtenburg lag eine Kegelbahn; mein Bruder Martin verdiente sich hin und wieder ein paar Groschen dazu, indem er die umgeworfenen Kegel wieder aufstellte. Ein großer Spielplatz mit einer Schaukel, zwei Rundläufen und einer Wippe war auch da.

Wegen des Spielplatzes kamen manchmal viele Kinder zu uns, wenn sie einen Schulausflug machten. Für zehn Pfennig fuhren sie dann mit der Straßenbahn von Bremen bis Burg und wanderten etwa eine Stunde bis zu uns. Schon von weitem konnten wir immer das Geklapper der Holzpantinen hören, denn Schuhe gab es nur selten auf Bezugsschein. Wir stellten dann schnell einen großen Eimer mit frischem Wasser nach draußen, denn nach der langen Wanderung hatten die Kinder Durst. Nur wenige leisteten sich den Luxus, für fünf Pfennig eine Flasche Brause zu kaufen. Zu dem Wasser wurde das mitgebrachte Butterbrot, sofern man es so nennen konnte, gegessen. Anschließend stürmte alles auf den Spielplatz. Aber auch ein gemeinsames Lied wurde mal gesungen, oder es wurden Spiele wie „Topf schlagen“ und „drei di nich um, de Plumpsack geit um“ gespielt. – Nachdem sie uns wieder verlassen hatten, mußten wir Kinder den Garten sauber machen, Tische abputzen, Papier aufsammeln und die Wege wieder schön harken. Der nächste Ansturm konnte kommen.

Doch die Zeiten wurden schlechter. Als Nahrungsmittelzuteilung bekamen wir bald nur noch ein Brot pro Person, mit dem man eine ganze Woche auskommen mußte. Immerhin durften wir uns täglich eine Scheibe Steckrübe holen und mit aus Rübensaft selbstgemachtem Sirup bestreichen. Das war

für uns der Nachmittagskuchen.

Obgleich wir auch einen großen Gemüsegarten hatten, war nichts darin. Es gab keinen Samen und auch keine Pflanzen. Nur die Obstbäume konnten uns noch etwas liefern. Fleisch und andere Lebensmittel gab es nur mal auf Zuteilung, und das Dörrgemüse, das wir bekamen, war leider nicht zu genießen. Selbst unser großer Hund, ein Bernhardiner, hat es nicht gefressen. Für die Schule mußten wir Bucheckern und Eicheln sammeln sowie Ähren auf den Feldern.

Vom Ende des Krieges und der Revolution weiß ich nichts Näheres zu berichten.

Am 1. Mai 1919 wurde der erste Nationalfeiertag der Weimarer Republik begangen. Der sozialdemokratische Verein in St. Magnus lud alle Gemeindeangehörigen zu einem Morgenspaziergang mit anschließender Feier ein. Nachmittags wurde bei uns in Leuchtenburg weitergefeiert. Für die Kinder gab es verschiedene Belustigungen und auch Tänzchen. Die Erwachsenen konnten sich am Preisschießen und Preiskegeln beteiligen. Um 19 Uhr begann der Festball.

So wurde es auch bei uns allmählich etwas belebter. Inzwischen hatten wir einen kleinen Tanzsaal gebaut, in dem an Sonntagnachmittagen Tanzmusik gespielt wurde. Nur um das Licht war es etwas schlecht bestellt, denn Strom gab es damals in Leuchtenburg noch nicht und Petroleum war knapp. So mußten wir uns mit Karbidlampen behelfen.

Als Leuchtenburg endlich an die Stromleitungen angeschlossen wurde, war das für uns ein bedeutendes Ereignis: Mit einem Male waren alle Zimmer hell erleuchtet. Etwa zur gleichen Zeit bekamen wir auch ein Telefon. Um zu telefonieren, mußte eine Kurbel gedreht werden, dann meldete sich eine Frau vom Amt, die einen mit der gewünschten Nummer verband. So mußte sich allmählich wieder alles einspielen.

Am 2. Oktober '98 beginnt das Winter/Halbjahresprogramm, und wir freuen uns an diesem „Langen Freitagnachmittag“ um 16 Uhr, Lieselotte Zillmann in unserem Kreis begrüßen zu können. Bis 17 Uhr gibt es Gelegenheit bei Tee und Gebäck sich zu unterhalten, danach wird Lieselotte Zillmann aus ihrem Buch „Erinnerungen einer „Neunzigjährigen“ über ihre Kindheit in Lesum berichten. – Die Veranstaltung findet in den Vereinsräumen in der Bremerhavener Heerstraße 7 statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Als es endlich wieder Kaffee zu kaufen gab, brachten die Damen, die uns besuchten, ihren eigenen Kaffee mit. Sie bekamen dann sonntags bei uns den sogenannten Kaffeeaufguß. Für eine große Kanne kochendes Wasser sowie Milch und Zucker bezahlten sie eine Mark. Kuchen brachten sie ebenfalls selber mit. Für ein Messer oder einen Teelöffel mußten sie Pfand bezahlen, denn Besteck gehörte nach dem Krieg zu den begehrten Sachen. Nicht selten passierte es, daß ein Pärchen mit dem sämtlichen Geschirrsamt Tischdecke verschwand ohne zu bezahlen. Als Fluchtweg war unser Waldweg bestens geeignet.

Sonntags war immer Hochbetrieb, da kamen auch viele Bremer Schlachter und Bäcker mit Pferd und Wagen zu uns; Autos gab es damals noch immer nicht. Wir hatten einen großen Pferdestall, in dem die Pferde ausgespannt wurden und Wasser und Futter bekamen. Ein Ponygespann war die größte Freude meines Bruders Martin.

Die Anzeigen, die wir damals in der Zeitung veröffentlichten, waren weit bekannt. Eine hatte den folgenden Text: „Hört mal eben to: Ostersonntag großes Ostereiersuchen und Frühkonzert ab 5 Uhr morgens bei Hein Tietjen in Leuchtenburg, Sommergarten „Zum Walde“. Bei diesem Osterfest wurden körbeweise gekochte Hühnereier in unserem großen Garten versteckt.

Auch viele Vereine kamen zu uns, etwa Gesang- oder Kegelveine; im Winter kamen sie häufig zum Kohl- und Pinkelessen. Meine Mutter war eine gute Köchin, und die Gäste ließen sie für ihre Kochkünste zum Dank oftmals hochleben.

Wenn ich an die Gesangvereine zurückdenke, fällt mir vor allem die Gruppe „Die Deichdiele“ ein. Sie bestand aus etwa acht bis zehn Personen und sang ohne Dirigent. Fast jeden Sonntag kam die Gruppe mit dem Lied „Im Walde tief verborgen, da steht Hein

Tietjens Haus, da schaut alle Morgen Hein Tietjens Töchterlein heraus“ bei uns an. Mit dem Töchterlein war meine Schwester Mia gemeint, die ihr Herz an den Hauptsänger verloren hatte. Das Lied von der „Blauen Adria“ klingt meinem Bruder und mir noch heute in den Ohren, weil es uns von all' den wunderschönen Liedern am besten gefallen hat.

An manchen Sonntagen im Winter, wenn es bei uns sehr gemütlich war, baten die Gäste meinen Vater, ihnen etwas vorzulesen. Dann wurden mitten im Saal ein Tisch und ein Stuhl aufgestellt, und Vater erfüllte ihnen den Wunsch. Es war mäuschenstill, und alle hörten zu. Am liebsten las er die plattdeutschen Geschichten von Rudolf Kinau vor oder etwas aus den Büchern von Georg Droste, zum Beispiel aus seinem „Ottjen Alldag“. Zu seinen Lieblingsbüchern gehörten auch die Werke von Reuter, Schiller, Goethe, Heine und vielen anderen. Immer wieder bot mein Vater unseren Gästen etwas Neues. Er organisierte lustige Musikkapellen, Vortragskünstler und vieles mehr. Auch sein eigener Humor trug viel zum Erfolg des Gaststättenbetriebes bei. So führten Mundpropaganda und unsere „Hört mal eben to“ Anzeigen in der Zeitung immer neue Gäste heran.

Auch im privaten Bereich änderte sich vieles bei uns. Vater pachtete ein großes Stück Ackerland von Bauer Krudop, der am Holthorster Weg wohnte. Zur Bewirtschaftung des Landes stellte er einen älteren Mann ein, unter dessen Leitung hier hauptsächlich Kartoffeln und Rüben geerntet wurden.

Außerdem schafften wir uns allerhand Vieh an; wir hatten ein Pferd, eine Kuh, Ziegen, Schafe, Hühner und Gänse. Jedes Jahr wurden mehrere Schweine geschlachtet. Auch der Gemüsegarten brachte uns bald viel ein. Aber es mußte natürlich alles bearbeitet



Burgdammer Buchladen

Allgemeine Literatur
Kinderbücher

Bremerhavener Heerstraße 19 · 28717 Bremen
Tel.: 04 21 / 6 93 03 80 / 81 · Fax: 04 21 / 6 93 03 82

Mo.-Fr. 9-13
und 15-18.30 Uhr
Sa. 9-13 Uhr



Burgdammer
Buchladen

werden. So kochte meine Mutter viel in Konservendosen ein.

Die Dosen besorgte ich dann zusammen mit meiner Schwester Annemarie beim Klempner Lindemann. Gemeinsam zogen wir mit dem Handwagen zu ihm nach Lesum, wo die Dosen abgeschnitten wurden. Nachdem wir sie nach Leuchtenburg gebracht hatten, wurden sie gesäubert und anschließend mit Gemüse gefüllt. Am folgenden Tag brachten Annemarie und ich die vollen Dosen wieder zu Klempner Lindemann, der sie zuschweißte. Wieder zurück, wurden die Dosen fertig mit Gemüse eingekocht. Die vielen Wege mußten meine Schwester und ich alle zu Fuß zurücklegen.

Obwohl vor allem meine Schwester Mia und ich eine große Hilfe für unsere Eltern waren, wurde ihnen die Arbeit fast schon zuviel.

Sie hatten schon eine Hausangestellte und für die Sonntage mehrere Kellner und Frauen zum Geschirrspülen einstellen müssen.

Als das Jahr 1920 zu Ende ging, wurde uns eine Gaststätte am Hafen in Lesum angeboten. Lesum war für meine Eltern schon lange ein Anziehungspunkt gewesen. So verkauften sie unser Haus in Leuchtenburg an den Bremer Gartenbauarchitekten Roselius. Er wollte es privat nutzen, und so gab es seither in Leuchtenburg keine Gaststätte „Zum Walde“ mehr.

Im Januar 1921 zogen wir dann nach Lesum, an den Hafen. In unserem neuen Haus, das vorher der Familie Högemann gehört hatte, befand sich nur eine Gaststube, in der die Torfbauern frühstückten, die am Lesumer Hafen ihre Torfkähne löschten. Aber mein Vater hatte schon wieder große Pläne, die ihm auch glücken sollten.

Vor die große Diele wurde ein Windfang gebaut, der Zementfußboden der Diele wurde mit einem Holzfußboden belegt, und in den Stall, in dem zunächst noch unsere Kuh gestanden hatte, wurden Nischen gebaut. So

gab es bald einige gemütliche Plätzchen und mit der Holzdiele einen schönen Tanzboden.

Meine Eltern besorgten ein großes elektrisches Musikinstrument, das für zehn Pfennig Tanzmusik oder zur Unterhaltung auch Opern und Operetten spielte. Später hatten wir auch Musikkapellen; unser Vater organisierte immer etwas Neues.

Es wurden ein Sommergarten angelegt und oben in einer großen Linde eine Plattform ausgebaut, auf der ein Eichentisch und rundherum Bänke aufgestellt wurden. Hier oben wurden oft Karten gespielt und sonntags musizierten dort immer die Kapellen. Die Gäste wunderten sich darüber, woher die Musik kam. Die Linde war so dicht zugewachsen, daß man die Musiker hinter den Blättern nicht sehen konnte. Zu Pfingsten waren hier oben Musiker und gaben ab 5 Uhr ein Frühkonzert. Zur Plattform führte eine stabile Holzterrasse hinauf, unter der sich ein kleiner Kiosk befand, in dem ich sonntags immer den Verkauf machte.

Für mich gab es wieder ein Problem. Da ich Ostern 1921 die Schule in Schönebeck beenden sollte, wollte ich nicht für ein Vierteljahr noch umgeschult werden. So mußte ich bis zu meiner Konfirmation im April jeden Tag von Lesum nach Schönebeck zur Schule laufen; ein Fahrrad besaß ich nicht, und eine andere Fahrgelegenheit gab es nicht.

Bei Herrn Pastor Kobus wurde ich dann zusammen mit einigen Schönebecker Klassenkameradinnen in der Lesumer Kirche konfirmiert. Danach verloren wir uns für viele Jahre aus den Augen. Erst zu unserer „Goldenen Konfirmation“ nach 50 Jahren trafen wir uns wieder, und zwar in Lesum.

Lieselotte Zillmann

Erinnerungen einer Neunzigjährigen

Hauschild Bremen ... wird fortgesetzt !

Jetzt zu BHW. **„Keine Finanzierung...“**
ohne unser Angebot!“

Hypotheken-Darlehen • Bauspar-Sofort-Darlehen
 Sichern Sie sich gleichzeitig die verbesserte Förderung.

NEU: Dispo plus! Der Volltreffer beim Bausparen!

Wir sagen Ihnen wie.

Der BHW Bezirksleiter
 zuständig für Bremen-Lesum
Peter Hoppen
 Tel. (04 21) 6 58 83 36

BHWA
 Der Baufinanzierer
 Bauspar • Bausparen • Bausicherung

Vereinbaren Sie mit uns einen unverbindlichen Besuchstermin.

"Schlichten statt richten"

Gemeindevorsteher: Georg Scheele, Schulstraße 237, ☎ 16
 Beigeordneter: Georg Gallé, Hafenstr. 145
 Standesamt: Lesum
 Schiedsamt: Ludw. Stidann, Stader Landstraße 288
 Gemeindevverwaltung: Stader Landstr. 148
 Büropersonal: Bertha Wendelken, Elsa Vorfath

Gemeindeausschuß:

Behrens, Julius
 Blanke, Ferdinand
 Gallé, Georg
 Legenhausen, Arnold
 Lindemann, Georg
 Mählmann, Anton
 Möll, Gustav
 Schwanebeck, Friedr.
 Thill, Theodor
 Wessel, Nicolaus
 Winters, Anton
 Woltmann, Heinrich

BURGDAMM

1950 Einwohner

Gemeindevorsteher: Seegelfen, Louis, ☎ 34
 Beigeordnete: Wattenberg, Dietrich, Hübichmann, Louis

Schiedsamt: Otto, Ferdinand

Standesamt: Folgende Gemeinden gehören zum Standesamt Lesum: 1. Burgdamm, 2. Brundorf, 3. Eggestedt, 4. Groß-Orve, 5. Lesum, 6. Lesumstotel, 7. Leuchtenburg, 8. Böhnhorst, 9. Plattenwerbe, 10. St. Magnus, 11. Schönebeck, 12. Stendorf, 13. Stubben, 14. Wollah.

Standesbeamter: Seegelfen, Louis, Vorsteh.
 Vertreter: Jacobs, Anton, und Wattenberg, Dietrich

Beante: Jacobs, Anton, Gemeindevorsteher, Dehne, Otto, Verwaltungsführer

Gemeinderat:

Groß, Nikolaus; Sid, Berner; Hoffmeister Heinrich; Jachens, Johann; Jacobs, Arnold; Kahrz, Louis; Lange, Ernst; Lindemann, Ebnard; Mählstedt, Caspar; Rolfs, Herm.; Scheper, Herm.; Voller, Heinrich.

LESUM / 2560 Einwohner

Gemeindevorsteher: Maßkicht, Gerh., Landstr. 197

Beigeordneter: Kahlitz, Wilh., Postmeister

Schiedsamt: Müller, Arnold, Landwirt

Standesamt: Lesum

Gemeinderat:

Abditz, Bernhard
 Babr, Wilhelm
 Berends, Jakob
 Brand, Georg
 Fuhrhoff, Karl
 Haberland, Otto
 Koberg, August
 Meier, Johann
 Meier, Johann
 Niermeier, Friedrich
 Pfeifer, Heinrich
 Stell, Johann

ST. MAGNUS

1222 Einwohner

In den Einwohnerverzeichnissen von Burgdamm, Lesum und St. Magnus der Jahre 1925/26 habe ich in der jeweiligen 'Regierungsmannschaft' (siehe oben) eine Einrichtung gefunden, die uns heute in unserem Ortsamt nicht mehr begegnet: es ist das 'Schiedsamt'.

Da es sein "Vorbild im französischen Friedensrichter" hat, begegnet es uns in Deutschland zunächst in dem von Napoleon beherrschten Teil und zwar in den Rheinlanden. Nachdem Preußen auf dem Wiener Kongreß (1814/15) die Rheinprovinz (zurück-) erhalten hatte, führte es 1827 in Ost- und Westpreußen und 1832 in Schlesien und Brandenburg eine Schiedsmannsordnung ein. Dieser Vorgang ist erstaunlich, denn im allgemeinen wurden die Neuerungen, die während der französischen Herrschaft in der

Verwaltung und Rechtsprechung deutscher Staaten eingeführt worden waren und die Bürger auf mehr Mitwirkung am politischen Leben hatten hoffen lassen, nach 1815 wieder zurückgenommen (Periode der 'Restauration', später der 'Reaktion'). Bei der Beibehaltung der Schiedsordnung war aber wohl die Entlastung der Gerichte der Hauptzweck.

Die entscheidende Wegemarke für die Bedeutung des Schiedsamts war im Preußischen Strafgesetzbuch von 1851 die Vorschrift, daß bei Bagatelldfällen in bestimmten Teilen der Rechtsprechung erst dann vor einem Gericht geklagt werden konnte, wenn ein Vergleich vor dem Schiedsmann fehlgeschlagen war. – Die Entstehungsgeschichte des Schiedsamts soll mit einer letzten Jahreszahl abgeschlossen

böttjer GmbH ■ VW u. Audi Vertragshändler

Böcklerallee 4 • 27721 Ritterhude
 Telefon (04292) 10 16
 Telefax (04292) 10 19

- Neu- u. Gebrauchtwagen
- Reparaturwerkstatt
- VW u. Audi - Ersatzteile
- Plaketten - Service



werden: die eben erwähnte Vorschrift wurde in die reichs gesetzliche Strafprozeßordnung von 1877 (seit Okt. 1879 in Kraft) aufgenommen und führte damit zur Einrichtung des Schiedsamts in allen deutschen Ländern, so auch in der preußischen Provinz Hannover, dem ehemaligen Königreich Hannover. Schon im März 1879 hatte Preußen die 'Preußische Schiedsmannsordnung' erlassen, die „auch heute noch in ihren Grundzügen für Niedersachsen maßgebend ist“. In St. Magnus übernahm damals der Gemeindevorsteher Hermann Mahlstedt für die ersten zwei Jahre bis Herbst 1881 die ehrenamtliche Aufgabe des Schiedsmanns.

An den Beginn des folgenden Abschnitts, der sich mit der Praxis des Schiedsamts beschäftigen soll, möchte ich zwei Mitteilungen aus der Norddeutschen Volkszeitung (NDVZ) setzen:

– „23.3.1889: Der Kreis Osterholz (d. h. ohne Kr. Blumenthal, dem der war seit 1885 ein eigener Kreis) zählt einschl. Vertreter 44 Schiedsmänner. Im Jahre 1888 hat es 181 Anträge auf Sühneversuch gegeben, 28 davon betrafen Rechtsstreitigkeiten, 153 betrafen Beleidigungen und leichte Körperverletzungen. Von den 28 wurden 15 und von den 153 (nur) 58 durch Vergleiche geschlichtet.“

– „13.2.1890. St. Magnus. Die hiesige Witwenkasse hatte kürzlich eine Einnahme von 100 Mark, welche vor dem Schiedsgericht von einem hiesigen Einwohner als Sühne

für eine Beleidigung bezahlt wurden.“

Meistens waren es Beleidigungen und leichte Körperverletzungen, gelegentlich Hausfriedensbruch und Sachbeschädigungen, deretwillen man den Schiedsmann aufsuchte, aber auch Grenz- und Mietstreitigkeiten sowie Streitigkeiten zwischen Gläubigern und Schuldern konnten vor dem Schiedsmann verhandelt werden. Aufgabe des Schiedsmanns war es nun, mit einem Appell an die Einsicht der Parteien beide zu bewegen, ihren Streit durch einen Vergleich zu beenden. – Der Schiedsmann wurde nur aufgrund einer Klage tätig. Er beraumte dann einen 'Sühnetermin' in seinem Hause an, an dem der Kläger seine Beschwerde noch einmal vortragen konnte und der Beklagte Gelegenheit zur Gegendarstellung erhielt. Danach fand eine Aussprache statt, die mit einem Sühne-/Versöhnungsversuch des Schiedsmanns endete. Der Versuch war erfolgreich, wenn beide Parteien damit einverstanden waren (je nach Tatbestand),

- daß der Beklagte sich für sein Fehlverhalten entschuldigte,
- daß er ein vom Schiedsmann festgesetztes 'Bußgeld' an die Gemeindearmenkasse zahlte,
- daß er ein „Schmerzensgeld“ (z.B. in Höhe von einem 1½fachen Tageslohn) an den Verletzten zahlte und die Arztkosten übernahm (eine schlimme Ohrfeige kann heute bis zu 200 DM 'kosten'),
- oder daß der Beklagte durch eine ein-

oder mehrfache Veröffentlichung im Kreisblatt bzw. in der NDVZ eine Beleidigung zurücknahm oder eine Falschmeldung („Der Tischlermeister X hat noch nach Feierabend gearbeitet.“ „Schlachtermeister Y hat trotz Bewirtschaftung der Lebensmittel Speck ohne Marken verkauft.“) richtig stellte.

Während die ‘Sühnezahlung’ in der Regel den erfolgreichen Abschluß eines strafrechtlichen Falles bildete, wurden die privatrechtlichen Fälle eher durch einen ‘Vergleich’ in Form eines Kompromisses geschlichtet, z.B. ein Grenzstreit:

Nachbar A hatte vor Jahren ziemlich dicht an der Grenze zu B zarte Birkenbäumchen gepflanzt, die mit der Zeit zu stattlichen Bäumen geworden waren und ihre Zweige weit über B's Grundstück ausstreckten. B forderte Beseitigung der Bäume, A lehnte dies ab. B's Groll und Ärger wuchsen, und in einer Klage vor dem Schiedsmann forderte er radikale (im wahrsten Sinn des Wortes) Entfernung der Birken, die A jedoch ebenso rigoros ablehnte. Nachdem nun beide Parteien vor dem Schiedsmann erst einmal ‘die Luft abgelassen’ hatten, folgten sie schließlich den besonnenen Vorschlägen des lebenserfahrenen Schiedsmanns, rückten von ihren radikalen Standpunkten ab und einigten sich gütlich: A erklärte sich bereit, seine Birken stark zu beschneiden und B verzichtete auf deren vollständige Entfernung.

Über die gesamte Verhandlung, die nicht öffentlich war und nach der es keinen Vorbestraften gab, wurde ein Protokoll angefertigt, das vom Schiedsmann und den beiden Parteien unterschrieben wurde. Der Versöhnungsversuch blieb erfolglos, wenn die beklagte Partei gar nicht erst zum anberaumten Termin erschien, wenn sie während der Verhandlung die Vorwürfe abstritt und voller Zorn die Stube des Schiedsmanns verließ oder wenn beide Parteien unnachgiebig auf ihrem Standpunkt beharrten. Die Gebühr für den Klageantrag – vor dem 1. Weltkrieg etwa 1 Mark – mußte auf jeden Fall und zwar vom Kläger bezahlt werden. Wenn heute das Schiedsamt auch bis zu 75 DM Gebühr erhebt, so spart man mit dem Gang dorthin doch sehr viel Geld, denn bei einer entsprechenden Verhandlung vor dem Amtsgericht kämen schnell etwa 1000 DM an Gerichtsgebühren und Rechtsanwaltskosten zusammen.

Die Frage, wie man in unseren drei Orten während der Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg bis in die 30er Jahre hinein Schiedsmann wurde, sei wieder mit einer Mitteilung aus der NDVZ beantwortet: im Oktober 1890 wählte der Gemeinderat in Lesum Louis Seegelken zum Gemeindevorsteher und Christian Meyerdiercks (‘Bäcker und Poet’, geb. 10.8. 1826) zum Schiedsmann; die Amtszeit betrug 3 oder 5 bzw. 6 Jahre. Nachdem Meyerdiercks 1905 – er war 1897 einstimmig wiedergewählt worden mit Hugo Schröder als Stellvertre-

	Digitaldruck Fotokopien Farbkopien Großkopien Buchbindungen T-Shirt Druck	Ihr Copy - Team
		Kirchheide 40
		28757 Bremen
		Tel. 0421-667080
		Fax 0421-667085

ter – mindestens 15 Jahre lang seine friedienstiftende Tätigkeit ausgeübt hatte, bat er in einem Schreiben an das Königliche Landratsamt in Blumenthal, ihn „wegen vorgerückten Alters von dem Amt eines Schiedsmannes zu entbinden“. Im August des nächsten Jahres starb er.

Die Dauer seiner Schlichtertätigkeit spricht dafür, daß er wichtige Voraussetzungen für diese Aufgabe mitbrachte: es waren der hohe Grad seiner Bekanntheit, das Ansehen, das er in Lesum genoß, und die Vertrauenswürdigkeit, die er bei den Dorfbewohnern besaß. Gerade deswegen dürfte es für ihn in den letzten sechs Jahren seiner Amtszeit eine leise Enttäuschung gewesen sein, daß zwei Drittel der Sühnetermine, zu denen er die Parteien eingeladen hatte, ohne Aussöhnung endeten, weil der/die Beklagte „entblieben“ war; dieser mußte dann wegen „unentschuldigtem Ausbleibens“ 1 Mark Strafe bezahlen, und der Kläger konnte, wenn er seinen Fall weiter auf dem Rechtswege verfolgen wollte, eine Bescheinigung „über die Erfolglosigkeit des Sühneversuchs“ erhalten (Schreibgebühr: 25 Pfg.).

Für die nächsten sechs Jahre wurde das Amt des Schiedsmanns dem 34 Jahre jüngeren Gemeindevorsteher Louis Seegelken übertragen. Nach ihm wurde sein Altersgenosse Ferdinand Otto (1859-1934) zum Schiedsmann gewählt; Amtszeit: 1913-1931.

Auch St. Magnus hat seinen 'Meyerdiercks' gehabt. Es war der Landwirt Arnold Müller (1860-1932). Sein Name steht nicht nur

1925/26, sondern auch 1932 im Einwohnerverzeichnis hinter dem Wort 'Schiedsamt'; schon vorher (1913-1922) hatte er das Amt ausgeübt, so daß er mindestens 15 Jahre lang zum Frieden im Dorfe beigetragen hat. Seinen und den Namen seiner Frau lesen wir heute noch im Ostgiebel des Bauernhofs, der an der Ecke Billungstraße/Auf dem hohen Ufer 61 steht und der als Zeit seiner Erbauung die Jahreszahl 1896 im Scheitelpunkt der Dielentür trägt.

Wie viele andere, z.B. Mahlstedt (1879) und Hashagen (1886), waren auch Arnold Müller und sein Vater Martin letzten Endes 'Knoopsche Umsiedler', denn im Zuge seiner Besitzerweiterung (hier: Schotteck) hatte Baron Knoop den Müllerschen Hof an der Bergstraße (Kapellenberg 2 B-D) 1891 gekauft, um dort einen landwirtschaftlichen Betrieb – 'Knoops Hof' – zu errichten, der seine gesamte Familie mit Butter, Milch und anderen Produkten versorgen sollte.

Uns ist das Eckhaus Auf dem hohen Ufer 61 als Schüttes Hof bekannt, denn Anfang der 1920er Jahre heiratete Friedrich Schütte (1893-1978) in die Familie Müller ein. – Aus der Schiedsmannstätigkeit des Schwiegersvaters/Großvaters wurde in der Familie Schütte noch lange folgende Geschichte – natürlich ohne Namensnennung – erzählt:

Bei einem Sühnetermin in Müllers Stube beklagte sich H, daß B ihm, als er an seinem Haus vorbeigegangen sei, aus der Luke

einen ganzen Eimer Wasser über den Kopf gegossen und dazu noch Beschimpfungen und wilde Drohungen ausgestoßen habe.

B stritt nichts ab und nannte auch den Grund für den Wasserguß: jedesmal wenn H an seinem Haus vorbeigegangen sei, habe er einen Priem auf seine Bank gespuckt; im übrigen aber sei der Eimer nur halb voll gewesen!

Hoffentlich ist es A. Müller gelungen, die offenbar schon lange schwellende Fehde zwischen den beiden Kampfahnen mit einem versöhnenden Vergleich zu beenden!

Wie sieht es nun heute mit der Institution 'Schiedsamt' aus? In den benachbarten niedersächsischen Samtgemeinden des Kreises Osterholz ist die Tradition ungebrochen.

In der 12jährigen NS-Zeit allerdings waren den Nationalsozialisten selbständig denkende und demokratisch gewählte Schiedsmänner ein Dorn im Auge. Daher versuchte die Partei durch verschiedene Gesetze, so weit wie möglich nur getreue Gesinnungsgenossen ins Schiedsamt zu hieven, was nicht immer gelang. Dazu wurde aus dem Wahlrecht des Gemeinderats ein 'Wahlrecht' des Landrats bzw. des Bürgermeisters, deren Entscheidung wiederum von einem Beauftragten der NSDAP bestätigt werden mußte.

Es gibt im Kreis OHZ sieben Schiedsamtsbe-

zirke (unter ihnen Schwanewede und Ritterhude) mit insgesamt 14 Schiedspersonen (das Schiedsamt ist inzwischen keine Domäne der Männer mehr, z.B. in Schwanewede). Sie werden vom Gemeinderat auf fünf Jahre gewählt und vom zuständigen Amtsgericht bestätigt; zur Vorbereitung auf ihr Amt müssen sie ein Seminar für Rechtsfragen besuchen. - Bemerkenswert ist, wie wichtig immer noch die Persönlichkeit für die Ausübung eines solchen Amtes ist: im März 1994 wurden im Ritterhuder Rathaus die Schiedsmänner H. W. und H. E. aus ihrem Ehrenamt verabschiedet. „In 33 Jahren ununterbrochener Tätigkeit konnte H.W. 90% aller Streitigkeiten mit einem Vergleich beenden.“ Eine beachtliche Erfolgsquote! Sicher könnte er jetzt eine stattliche Liste von mehr oder weniger druckreifen Verbalinjurien zusammenstellen!

Leider hat das „Niedersächsische Gesetz über gemeindliche Schiedsämter“ (Neufassung v. 1989) nicht verhindern können, daß die Zahl der Streitfälle, in denen die Menschen eine Schiedsperson um Hilfe bitten, schon seit mehreren Jahren rückläufig ist. Der Bund deutscher Schiedsmänner führt den Rückgang „vor allem auf die stark gestiegene Zahl der zugelassenen Rechtsanwälte und auf die Rechtsschutzversicherungen“ (WK v. 19.10.92) zurück. Dabei konnten 1991 im alten Bundesgebiet von rund 20.000 Streitfällen rund 65% von Schiedspersonen geschlichtet werden! Ein weiterer Grund für den Rückgang mag sein,

daß immer weniger Menschen in festgefügtten dörflichen Gemeinschaften, dafür aber immer mehr anonym in riesigen städtischen Wohngebieten leben.

Wenden wir uns zum Schluß noch der Frage zu, wie das Schiedsamt 1998 im Bezirk des Ortesamtes Burglesum gehandhabt wird. Mit der Zugehörigkeit zu Bremen hat sich auch die Einrichtung des Schiedsamts geändert: nicht ein ehrenamtlicher Schiedsmann, sondern ein 'Sühnebeamter' schlichtet die üblichen Bagatellfälle. An jedem Amtsgericht – für unser Ortsamt in Blumenthal – gibt es einen Rechtspfleger, zu dessen Aufgaben die Tätigkeit des niedersächsischen Schiedsmanns zählt, nämlich **SCHLICHTEN** statt **RICHTEN**, aber nur in strafrechtlichen Fällen.

So hat der im Januar 1992 pensionierte Rechtspfleger R. als Sühnebeamter am Amtsgericht Bremen „Jahr für Jahr 70 bis 80 Fälle auf den Tisch bekommen ('Nur ein Bruchteil meiner Tätigkeit)'“, und er konnte mit Stolz auf das Ergebnis seiner langjährigen Schlichtertätigkeit zurückblicken: drei von vier Fällen endeten mit einem

VERGLEICH ! ☐

Januar 1998

JOHANN HENNINGS

5 Jahre
Ambulanter Hauspflegeverband
Bremen-Nord



Auf diesem Weg möchten wir all denjenigen unser Dankeschön aussprechen, die unseren bisherigen Weg begleitet haben. Dieser Dank gilt den Partnern in der Ärzteschaft ebenso, wie den Partnern in den sozialen Einrichtungen und bei den Kostenträgern.

Ein ganz besonderer Dank richtet sich jedoch an die Pflegebedürftigen, wie auch deren Angehörige und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die durch ihr Vertrauen, ihre Unterstützung und großen Einsatz die Basis unseres Erfolges bilden.

Ambulanter Hauspflegeverband Bremen-Nord
Oberreihe 8, 28 717 Bremen
Tel.: 0421/63 67 956, Fax.: 0421/ 63 67 958



ALLES RUND UMS HEIZÖL.



Heizöl, Additive, Tankschutz,
Technischer Dienst und mehr.
TOTAL Deutschland GmbH

VB: D. Mühlenbruch
von-Thünen-Str. 6-8

28307 Bremen
Tel.: 0421 / 438 238

WIR NEHMEN ES PERSÖNLICH
Ihr Rolf Mühlenbruch



 **Go! Reisen**

Unternehmensgruppe Deutsches Reisebüro

... das Reisebüro in Ihrer Nähe!

Bei uns bekommen Sie:
Urlaubsreisen in alle Welt
Last Minute Reisen

Linienflüge zu günstigen Tarifen
Bahnfahrkarten zu Bahnhofspreisen
Theater- und Musikkarten
und vieles mehr...



Go! Reisen GmbH
Lesum, Hindenburgstraße 41
28717 Bremen ☎ 04 21 / 63 20 37